

Matthias Waechter, Der Mythos des Gaullismus. Heldenkult, Geschichtspolitik und Ideologie 1940–1958, Göttingen: Wallstein 2006, 510 Seiten.

Rezensiert von
Thomas Höpel, Leipzig

Mit der Untersuchung des Gaullismus wendet sich Matthias Waechter zentralen Fragen der französischen Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu. Waechters Hauptaugenmerk liegt auf den Konjunkturen und Veränderungen des Gaullismus als politischer Mythos, die er aus kulturgeschichtlicher Sicht analysiert. Dahinter ruht die Frage nach den Wurzeln für die zweimalige Durchsetzung de Gaulles an der Spitze des französischen Staates: einmal als unbestrittener Führer der Résistance gegen Deutschland und das mit Deutschland kollaborierende Vichy-Regime, zum anderen als Begründer der V. Republik in der existenziellen Krise des Algerienkriegs. Mit der systematischen Analyse des von de Gaulle und seinen Anhängern propagierten Mythos erschließt der Autor ein gutes Stück Neuland und kann mit zahlreichen neuen und schlüssigen Erklärungen aufwarten.

Waechter untersucht die Herausbildung und Entwicklung des Mythos, seine einzelnen Elemente und Funktionen und seine Vermittler, wobei er auf die Ebenen des Kultes um de Gaulle, der von diesem und seinen Anhängern inszenierten Geschichtspolitik sowie der gaullistischen Zukunftskonzepte für die französische Ge-

sellschaft abhebt. Die Untersuchung konzentriert sich auf die Zeit zwischen 1940 bis 1958, weil sich in diesem Zeitraum die grundlegenden Konturen des Gaullismus herausbildeten. Waechter geht aber in einem Ausblick auch ausführlich auf die Entwicklung der von de Gaulle 1958 geschaffenen V. Republik und den Einfluss gaullistischer Elemente in Frankreich ein. Der erste Teil der Untersuchung behandelt die Zeit der Résistance von 1940 bis 1944, als der gaullistische Mythos aus legitimatorischen Gründen in Abgrenzung zum Pétain-Mythos ausgearbeitet und grundlegende Elemente, die auch in späterer Zeit zentral bleiben sollten, entwickelt wurden. Waechter macht neben dem auf de Gaulle projizierten Heldenmythos und einer Geschichtspolitik, die anders als das Vichy-Regime nationale Symbole sowohl des linken wie des rechten politischen Spektrums zu integrieren sucht, auch bereits die von den Gaullisten verbreitete Zukunftsvision deutlich. Er weist darauf hin, wie sehr der bislang von der Forschung thematisierte Gegensatz von innerer und äußerer Résistance tatsächlich erst nach der Befreiung aufgebrochen ist, als de Gaulle um die breite Integration der gesamten französischen Bevölkerung bemüht war und sich deshalb bewusst in brüsker Weise von den Vertretern und Ansprüchen der inneren Résistance distanzierte. Innere und äußere Résistance einte bis zur Befreiung der Wunsch nach einer Führungsgestalt von Format, die identifikatorische Werte und Hoffnungen des Widerstands in sich verkörperte. Gaullismus stand deshalb in der späteren Kriegsphase ab etwa 1942 stellvertretend für die zentralen Forderungen des Widerstands wie Einheit, Überparteilichkeit, Erneuerung sowie die Suche nach

einer neuen reformierten Republik, mit der die Fehler der III. Republik überwunden werden sollten.

Im zweiten Teil wendet sich Waechter dann der Periode der libération und dem Scheitern der de Gaulleschen Ambitionen und des von ihm angestrebten politischen Projekts zu. Er macht deutlich, wie sich de Gaulle aufgrund seines Versuches, sich als Repräsentant der gesamten französischen Bevölkerung zu positionieren und nicht als alleiniger Fürsprecher der Résistance, von einem Teil der Kräfte des Widerstandes entfremdet und damit die Aufsplitterung der Résistance in verschiedene politische Parteien befördert. De Gaulle opfert auf diese Weise die bisherige Einheit des Widerstandes um das tief gespaltene Frankreich wieder zu einen. Dadurch gelingt aber nicht die Gründung einer Sammlungspartei der Résistance, die ihm bei der angestrebten Reformierung der Republik einen starken Rückhalt hätte bieten können. De Gaulle scheitert am Spagat einerseits überparteilich im Interesse aller Franzosen agieren zu wollen, andererseits aber als Regierungschef auch politische Richtlinien festzulegen und damit notwendigerweise auch strittige Positionen beziehen zu müssen. Damit manövrierte er sich relativ schnell aus der Rolle als überparteilicher Schiedsrichter und geriet in Gegensatz zu den aus der Résistance hervorgegangenen Parteien.

Der dritte Teil der Arbeit widmet sich dem von den Gaullisten als Zeit der „Durchquerung der Wüste“ bezeichneten Abschnitt vom Rücktritt de Gaulles 1946 bis zur Regierungsübernahme 1958. De Gaulle geht hier vehement in Opposition zur parlamentarischen IV. Republik und schafft sich mit dem Rassemblement

du Peuple Français (RPF) eine eigene politische Organisation, die, wenn auch als überparteiliche Bewegung geplant, rasch den Charakter einer schlagkräftigen politischen Partei annimmt. Durch eine gezielte Propagandakampagne erreicht de Gaulle mit dem RPF anfangs breiten Zulauf in der Bevölkerung, wobei mit einem zugespitzten Heldenkult das Prestige des Generals massiv instrumentalisiert wird. Als grundlegender Gegner des RPF wird die französische kommunistische Partei mit allen Mitteln bekämpft. Das Erbe der Résistance beansprucht de Gaulle und sein RPF gänzlich für sich. Der kommunistischen Ideologie wird eine eigene gaulistische entgegengesetzt, die einen dritten Weg zwischen Kommunismus und bürgerlichem Liberalismus über den Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit propagiert. Die trotz der Kassandrarufer de Gaulles erfolgende Konsolidierung der IV. Republik zu Beginn der 1950er Jahre brems die anfänglichen Wahlerfolge des RPF. Zugleich führt dessen zunehmende Einbindung in das parlamentarische System der IV. Republik zum Bruch zwischen RPF und de Gaulle. Dieser zieht sich daraufhin aus dem unmittelbaren politischen Tagesgeschehen zurück, arbeitet aber intensiv weiter an seiner eigenen Heroisierung über verschiedene Reisen in die Kolonien und die Veröffentlichung seiner Memoiren. Auf diese Weise gelingt es ihm, das Bild des politischen Polarisierers vergessen zu machen und vielmehr wieder stärker als der über den Parteien Stehende in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Dieser von ihm geschürte Mythos, der ihn als Symbol der heroischen Traditionen Frankreichs und Retter inszenierte, trug ihn angesichts der schweren politischen

Krise, die 1958 um die Frage der Fortsetzung bzw. Beendigung des Algerienkrieges entbrannte, erneut an die Staatsspitze und sicherte ihm den Rückhalt bei einer großen Mehrheit der Bevölkerung. Hierbei half ihm auch eine in breiten Bevölkerungskreisen existierende Unzufriedenheit mit den Mechanismen der IV. Republik. Waechter isoliert damit auch Gründe für die Regierungsübernahme 1958, die jenseits des politischen Tagesgeschehens liegen.

Im Ausblick stellt Waechter dann die Konsolidierung der V. Republik unter de Gaulle dar und analysiert die Ursachen für dessen letztendliches Scheitern im Zuge der Studentenunruhen im Mai 1968. Er macht deutlich, wie gewandt de Gaulle die Massenmedien Radio und Fernsehen für die Konsolidierung seiner Macht einsetzt und mit ihnen die gaullistische Sichtweise auf die Geschichte insbesondere der *années noires* endgültig durchsetzt. Die Vorstellung einer überwiegend in der Résistance engagierten französischen Bevölkerung gehört zu den zentralen Topoi, mit denen de Gaulle und sein Kulturminister André Malraux arbeiten. Der von der Gestapo ermordete Jean Moulin, der im Auftrag de Gaulles den inneren Widerstand Frankreichs einen sollte, wird zum Symbol der Einheit der Résistance aufgebaut. In der gaullistischen Ideologie treten dagegen die Ende der 1940er Jahre formulierten sozialpartnerschaftlichen Elemente gegenüber dem technokratischen Fortschrittsdenken zurück. Allerdings werden die gaullistischen Mythen und Symbole von der nachrückenden Generation immer weniger akzeptiert und insbesondere von den Studenten und der radikalen Linken als faschistisch denunziert. Selbst wenn de Gaulle die Krise des Mai 1968 durch

einen Appell an die Bevölkerung meistern kann, sieht er in den Unruhen doch tieferliegende Ursachen, die er durch sozialreformerische Maßnahmen zu entschärfen trachtet, mit denen er sich allerdings von einem Teil seiner politischen Basis entfernt. Als er mit einem Referendum, dass diese Neuordnung in die Wege leiten soll, scheitert, sind damit auch die Grundlagen seines Regierungsanspruchs nicht mehr gegeben. De Gaulle zieht daraus die einzig mögliche Konsequenz und tritt zurück.

Waechter geht dann auf die Desintegration des Gaullismus nach de Gaulle und die Umwandlung der gaullistischen Bewegung in eine im rechten politischen Spektrum positionierte Partei ein sowie auf den langen Schatten de Gaulles, der auch die Geschichtspolitik François Mitterrands, eines seiner schärfsten Kritiker, beeinflusst, selbst wenn Mitterrand das von de Gaulle geschaffene Regierungsregime demokratisiert und liberalisiert.

Es handelt sich insgesamt um eine sehr gelungene Untersuchung, die auf breiter Quellenbasis alle Facetten der gaullistischen Inszenierung untersucht und deren Wirkmächtigkeit herausarbeitet. Waechter stellt die grundlegenden Züge des gaullistischen Mythos wie auch seine tagespolitisch motivierten Wandlungen dar. Seine Studie macht deutlich, wie fruchtbar es ist, scheinbar gut erforschte Probleme der Politikgeschichte aus kulturgeschichtlicher Perspektive neu zu befragen, und er kann mit einer ganzen Reihe schlüssiger Neubewertungen aufwarten. Daneben bietet die sehr lesenswerte Studie eine gelungene Darstellung der französischen Geschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und insbesondere der Zeit zwischen 1940 und 1970.